

29. Januar 2017 / Vierter Sonntag im Jahreskreis

Greven, Gertrudenstift, St. Marien, St. Martinus

Einführung

„Zeig mal, wie groß du bist!“

Als kleines Kind bin auch ich dieser Aufforderung gern gefolgt. Stolz flogen die Hände in die Luft, und die hochgereckten Fingerspitzen verkündeten schon, was dann der Mund sagte: „So groß!“

Später tauchten dann Fragen auf, Fragen wie diese: Wie groß jemand ist – wie messen wir das eigentlich? Und auf welche Größe setzen wir?

Wir sind heute hier wieder zusammen, weil wir uns gegenseitig aufmerksam machen wollen auf diese Höhe, auf diese Tiefe: Auf die Tiefe, die so freundlich war, dich und mich zu erschaffen; und auf die Höhe, die alles Verstehen übersteigt: Gottes Friede. Der wird, so schreibt Paulus im Gefängnis kurz vor seiner Hinrichtung, dieser Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt – er wird unsere Herzen und unsere Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus bewahren (Phil 4,7).

Predigt (Zefanja 2,3; Matthäus 5,1-12a)

Auch Wörter sind sterblich. Auch sie können alt werden und vergehen. So hatte ich dieser Tage den Eindruck: ‚Demut‘ ist mir länger nicht begegnet – weder das Wort, noch die Haltung. Ach, die Demut! Sollte ihr etwas zugestoßen, sollte sie verschwunden sein? Sicher ohne Aufhebens, eben demütig.

Nein, das trifft nicht zu, Gottseidank; schon bald wurde ich eines Besseren belehrt. Ich las einen Artikel über den wunderbaren Blickfang im Hamburger Hafen, das dort gerade eröffnete neue Konzerthaus. In der Zeitschrift fand ich diesen Satz: „Die Elbphilharmonie ist ... beeindruckend, aber nie protzig. Im Gegenteil: Das Haus strahlt eine gewisse Demut aus“ (Volker Corsten, DB MOBIL 1/2017, S. 59).

Großartiges, das mit Demut einhergeht, einhergehen kann – welchem Geschöpf gelingt dieser Balanceakt besser als dem Wasser? Wasser sucht die Niederungen auf, geht in den Untergrund, sammelt sich in der Tiefe.

“Sucht Gerechtigkeit, sucht Demut!” ‘Das rät ein Prophet in der ersten Lesung dieses Sonntags. Gerechtigkeit und Demut – diese beiden gehören in der Sicht Zefanjas zusammen; im Verbund miteinander verstärken sie sich gegenseitig. Gerechtigkeit ohne Demut kann entarten, bis hin zu wütendem Fanatismus. Und jemand, der immer nur kleinbeigibt, sich abfindet, schließlich auch mit

Ungerechtigkeit – der verliert auch die eigene Freiheit und schließlich sich selbst.

Gut, dass es diese Bundesrichterin in New York gibt! Sie hat es gewagt, das gerade erlassene Dekret des neuen Präsidenten, mit dem er Flüchtlingen die Einreise verbietet, als Unrecht zu beurteilen und zumindest teilweise aufzuheben.

„Sucht Gerechtigkeit, sucht Demut!“ – es steht da so kurz und bündig. Aber wie bekomme ich das hin? Als Einzelner wäre ich mit dieser Aufgabe überfordert. Der Prophet Zefanja richtet sich an eine Mehrzahl, an alle, er sagt: „Sucht“! Ein Volk hat er vor Augen. Dies wünscht, danach sehnt er sich: „Ein demütiges und armes Volk, das seine Zuflucht sucht beim Namen des Herrn“ (Zef 2,12).

Kann denn ein Volk sich daran orientieren, sich dafür begeistern: Demütig zu sein – und sogar arm? Das widerspricht doch den Wunschbildern nationaler Größe, wie sie gerade jetzt rund um unsern Erdball allenthalben wieder angepriesen werden – als Alternativen für Deutschland, für Frankreich, für die Vereinigten Staaten, für Großbritannien, für die Türkei, für Russland und für so viele andere Länder?

Immer größer werden, ohne die anderen, gegen die anderen, bis alle und alles unterworfen sind, dabei gutbürgerliche Umgangsformen ersetzen durch wutbürgerliche – was ist denn dagegen einzuwenden? Verhält sich so nicht auch Gott? In unserem Text an diesem Sonntag spricht der Prophet Zefanja nicht nur von ‚Demut‘, sondern auch von dieser Erwartung: Schließlich wird es nicht anders gehen, dann bricht ein großes Strafgericht über die Menschen herein. Gott hält es „am Tag des Zornes des Herrn“ (Zef 2,3).

Müssen wir uns darauf einstellen? Wird der Jüngste Tag der Tag des Zornes Gottes sein? Wird die Welt im Ausbruch seines Zorns enden, untergehen?

In den biblischen Schriften von Juden und Christen, aber auch in den Heiligen Büchern anderer Religionsgemeinschaften finden sich Aussagen, die in diese Richtung weisen. Noch das letzte Buch unseres Neuen Testaments, die Geheime Offenbarung des Johannes, stellt uns sieben Engel vor Augen; sie empfangen sieben goldene Schalen, „gefüllt mit dem Zorn des Gottes, der in alle Ewigkeit lebt“ (Apk 15,7).

Sollen auch wir Gott so sehen – können, wollen wir es: Als eine Art Super-Weltherrscher, der nicht nur über viel mehr Vernichtungspotential verfügt als alle großen Machthaber zusammen – sondern der mit seinen Schreckenswaffen schließlich auch ein höllisches Inferno veranstaltet?

Wer Jesus kennengelernt hat, kann sich das nicht mehr vorstellen. Denn der Allmächtige, wie er in Jesus erscheint, übt eine ganz und gar andere Macht aus als die bei uns gebräuchliche. Jesus nennt Gott „Abba, lieber Vater“ (Mk

14,36; Röm 8,15; Gal 4,6). Aber sogar für diese am meisten geläuterte Vorstellung von Gott – „Abba, lieber Vater“ – gilt: Weder Gedanken noch Worte noch Bilder können erfassen, wer Gott wirklich ist. „Niemand hat Gott je gesehen“ – diesen Grundsatz der Theologie des Johannes (Joh 1,18; 1 Joh 4,12) müssen, nein dürfen wir auf all unser Denken und Sprechen über Gott beziehen. Gerade wenn meine Wahrnehmung Gottes das höchst mögliche Niveau erreicht hätte, wird Gottes Gnade mich hoffentlich daran erinnern: Sein Friede übersteigt alles Verstehen (Phil 4,7).

In diesem Gott entspringt die Quelle des Lebens (Ps 36,10). Aus ihr empfangen wir auch, was der Prophet Zefanja uns ans Herz legt: Gerechtigkeit und Demut. Wenn es um das Zusammenspiel dieser beiden geht, Gerechtigkeit und Demut, ist Gott der größte Meister.

Die Abwesenheit Gottes, unter der wir manchmal leiden – könnte es sein, dass auch sie mit seiner Demut zusammenhängt, der Verborgenheit seiner Demut?

„Bei dir ist die Quelle des Lebens“ – zu dieser Beglückung geht Jesus uns voraus mit den „Acht Seligkeiten“ der Bergpredigt, Höhepunkt seiner Verkündigung. Schon in ihrem ersten Satz verbindet Jesus hier zwei Äußerste miteinander: Himmel und Demut. Es ist ein Atemzug, in dem Jesus über diese beiden spricht: Über das Großartigste, was es gibt, das Himmelreich, und über die Gruppe im Volk der Seligpreisungen, die er als erste beglückwünscht: „Die arm sind vor Gott“ (Mt 5,3).

„Vor Gott arm sein“ – dabei bleibt es nicht. Denn dies, arm sein vor Gott, gibt gleich Zugang zu diesem Reichtum: Arm sein wie Gott, und arm sein, demütig sein mit ihm. Menschen, die Gottes Armut entdecken und sie teilen – ihnen gilt der Glückwunsch Jesu: „Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen“ (Mt 5,8).

Zefanja, der Prophet, spricht die Gedemütigten an, und er fordert sie auf: „Ihr Gedemütigten im Land, ... sucht Demut!“ (Zef 2,3).

Wer sind sie – die Gedemütigten, die Demut suchen? Es gibt sie, wir verdanken ihnen viel. Trotz erlittenen Unrechts werden sie nicht irre an ihrer Demut, sondern lieben sie noch mehr. Woher nehmen sie die Kraft? Sie nehmen sie nicht, sie empfangen sie – von dem, der sie stärkt – von ihm, der auch Jesus gestärkt hat.

Der gedemütigte Jesus – „als er geschmäht wurde, schmähte er nicht; als er litt, drohte er nicht“ (2 Petr 2,23).

Der gedemütigte Gott, der in Jesus erscheint – „durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes 53,53,5).